

---

## **Biographische Dynamiken im Leistungssport. Möglichkeiten der Dopingprävention im Jugendalter**

K.-H. Bette (Projektleiter) <sup>1</sup>, U. Schimank <sup>2</sup>  
(unter Mitarbeit von D. Wahlig, U. Weber)

<sup>1</sup> Universität Heidelberg

Institut für Sport und Sportwissenschaft

<sup>2</sup> FernUniversität-Gesamthochschule Hagen

VF 0408/04/03/98

### **1 Einleitung**

Der Hochleistungssport ist seit geraumer Zeit ins Gerede gekommen. Das wichtigste Stichwort hierfür lautet Doping. Um nur einige Schlaglichter aus der letzten Zeit in Erinnerung zu rufen: Die letale Erbschaft vormaliger Dopingpraktiken in Gestalt von Todesfällen bekannter Spitzensportler; die Tour de France 1998, die durch tägliche Polizeirazzien und immer neue Dopingenthüllungen sportlich zur reinen Farce wurde; die Aufdeckung von weitverbreiteten Dopingpraktiken im italienischen Spitzenfußball und die dubiose Rolle, die ein Doping-Kontroll-Labor dabei spielte; der von einigen deutschen Spitzenschwimmern geäußerte Vorwurf, dass sich in ihrer Disziplin sehr viele auf halb-legale Weise an das internationale Wettkampfniveau „heradopten“. Gerade letzteres ist etwas, was insbesondere im Hinblick auf Nachwuchsathleten Besorgnis erregen muss.

Angesichts dieser Skandalfälle, die für viele andere ungenannte stehen, stellt sich die Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen der Dopingbekämpfung mit einer besonderen Dringlichkeit. Die bisher praktizierten Maßnahmen lassen sich größtenteils in zwei Gruppen einteilen: Kontrolle und Strafen auf der einen Seite, pädagogische Charakterstärkung auf der anderen Seite. Dopingkontrollen greifen von der Natur der Sache im nachhinein ein – bislang mit wenig Erfolg. Aber selbst wenn die Kontrollmaßnahmen sich entscheidend verbessern ließen, bliebe ihr Manko, dass sie Doping nicht von vornherein verhindern, sondern nur als schon geschehene Devianz eliminieren.

Pädagogische Maßnahmen könnten hingegen prinzipiell präventiv ansetzen, also noch nicht dem Doping verfallene Athleten dagegen immunisieren. Die bisherigen Bemühungen dieser Art sind allerdings zu sehr auf die Willenskraft der Athleten gerichtet. Dabei wird zu wenig beachtet, dass Personen immer auch in starkem Maße Zwängen ihres sozialen Kontextes ausgesetzt sind. Manche dieser Zwänge können so stark sein, dass die individuelle Willenskraft durch das Ansinnen, sich ihnen zu widersetzen, überfordert würde.

Die Zielsetzung des Projektes besteht vor dem Hintergrund dieser Überlegungen darin, biographische Dynamiken jugendlicher Leistungssportler im Hinblick auf Möglichkeiten und Grenzen der Dopingprävention soziologisch zu analysieren. Unser Interesse richtet sich dabei nicht auf die Entwicklung konkreter Präventionsinstrumente, sondern vielmehr auf die vorher zu klärende Frage, wie das Einsatzfeld derartiger Interventionen überhaupt beschaffen ist. Es geht also auch nicht um die Aufdeckung von konkreten Dopingfällen im Bereich des Kinder- und Jugendhochleistungssports. Die Untersuchung widmet sich vielmehr den noch nicht devianten Karriereverläufen jugendlicher Spitzensportler. Es soll versucht werden, die Charakteristika von Sportlerkarrieren heraus zu arbeiten und typische Verlaufsmuster zu identifizieren. Ist die Entstehung einer Dopingneigung (Prävalenz) bei jungen Sportlern bereits in den Bedingungen der Karrieredynamiken angelegt?

Wir gehen insgesamt davon aus, dass für die Dopingbekämpfung auch ein entsprechendes Wissen darüber erforderlich ist, in welchen strukturellen Kontexten sich die Athleten bewegen und wie diese deren Handeln – u.a. eben die Entscheidung, sich zu dopen oder dies zu unterlassen – prägen. Denn nur mit einem solchen Wissen ausgestattet, kann man treffsichere Interventionsinstrumente konzipieren und einsetzen.

## **2 Empirische Vorgehensweise**

Da komplexe biographische Muster und Verläufe sich nur über qualitative Methoden aufdecken lassen, wurden entsprechend der vorgestellten theoretischen Perspektive die Karrieredynamiken jugendlicher Leistungssportler mittels breit angelegter halbstandardisierter Interviews analysiert. Die Anzahl der Fälle musste wegen des aufwendigen Verfahrens klein gehalten werden. Die folgenden Sportarten wurden untersucht: Zehnkampf, Rhythmische Sportgymnastik, Gewichtheben und Tennis. Insgesamt haben wir 20 Biografien von jugendlichen Kaderathleten detailliert aufgearbeitet. Jeder Fall wurde mit Hilfe von drei Interviews rekonstruiert: eines mit den Athleten, eines mit einem Elternteil sowie eines mit dem Trainer. Damit verfügen wir über jeweils drei Perspektiven auf ein und denselben biographischen Verlauf.

## **3 Ausgewählte Ergebnisse**

Jenseits der starken sportartspezifischen Varianzen in den biographischen Verlaufsfiguren jugendlicher Hochleistungssportler hat sich die theoretische Annahme einer biographischen Fixierung im frühen Alter in allen untersuchten Fällen bestätigt: In zeitlicher Hinsicht ist der Zeitaufwand für Wettkämpfe, Training, sportärztliche Betreuung, Regeneration und andere sportbezogene Aktivitäten der Athleten immens und immer schneller angewachsen. Anders als größtenteils in der Berufswelt gibt es für Sportler keinen säkularen Trend zur Arbeitszeitverkürzung. Die gesteigerten Leistungsansprüche an den Körper

gehen mit einer allmählichen Absenkung des Höchstleistungsalters einher, was wiederum darauf hinausläuft, dass sich der Schritt in eine zeitlich stark beanspruchende Rolle des Leistungssportlers immer früher im Lebensalter vollzieht. Kinderarbeit, fast überall sonst verpönt, wird damit in einigen Disziplinen zur normalen Startphase der Athletenkarriere. Auch deren Verlauf wird immer ungewisser. Immer früher muss ein Athlet befürchten, bald – vielleicht schon bei der nächsten schwereren Verletzung – zum „alten Eisen“ zu gehören. Und immer eher sieht er sich angesichts verschärfter Konkurrenzbedingungen der Gefahr ausgesetzt, nicht mehr mit der Leistungsspitze mithalten zu können.

In sachlicher Hinsicht erfolgt in den untersuchten Sportarten eine sich rasch vollziehende Prioritätensetzung für die Karrieresportart. Andere Disziplinen, Schule, später der Beruf, Familie, Bekannte und außersportliche Freizeitaktivitäten verlieren an Bedeutung. Diese anderen Betätigungen und Bezüge werden darauf zurechtgestutzt, dass sie das leistungssportliche Handeln nicht negativ tangieren. Was übermäßig vom Sport abhält, wird auszuschalten versucht. In sozialer Hinsicht läuft die biographische Fixierung auf eine spezifische Schließung der Kontaktnetze der Athleten hinaus. Das Gewicht des sportlichen Umfeldes wird immer größer, andere Sozialbeziehungen werden immer unwichtiger. Mehr noch: Die Partner für andere soziale Beziehungen, etwa Freunde, werden zunehmend aus dem sportlichen Umfeld rekrutiert.

Sachliche, soziale und zeitliche Mechanismen der biographischen Fixierung verstärken einander und führen zu einer kognitiven und evaluativen Fixierung der Athletenidentität. Selbst wenn Positionsalternativen jenseits der Sportlerexistenz „objektiv“ verfügbar sind, werden sie subjektiv kaum wahrgenommen und rangieren in der Bewertung der Sportler jedenfalls nicht an erster Stelle. Der Totalisierungsgrad der Sportlerrolle und -identität war in allen untersuchten Fällen weit fortgeschritten. Gerade Trainer erweisen sich in diesem Zusammenhang als Promotoren der biographischen Fixierung und des Leistungsindividualismus der Athleten.

Differenzen zwischen den untersuchten Sportarten ergaben sich in folgender Hinsicht: Es macht zunächst einen Unterschied, ob die biographische Steuerung vorrangig vom Athleten selbst oder von Akteuren in dessen Umfeld betrieben wird. Und weiterhin ist es wichtig, ob dabei eine starke oder eine gemäßigte Totalisierung der sportlichen Programmstruktur zugrunde liegt. Jede der betrachteten Sportarten entspricht einer anderen der vier logisch möglichen Kombinationen dieser beiden dichotomisierten Variablen. Für die Frage nach Möglichkeiten der Dopingprävention steuert die Betrachtung der verschiedenen Regimes biographischer Steuerung einen zentralen Gesichtspunkt bei. Je nachdem, welches Regime vorliegt, ist die Fähigkeit zur „Reflexion“ in der betreffenden Sportart mehr oder weniger stark ausgeprägt. „Reflexion“ heißt: Erkennen und vorbeugendes

Berücksichtigen von kurz- und langfristigen negativen Folgewirkungen des Sporttreibens auf andere Rollenzusammenhänge der Athleten.

In einer generalisierenden Betrachtung fällt auf, dass Athletenbiografien spezifische Risikopotentiale aufweisen, die quantitativ über das normale Maß hinausgehen. Sie besitzen qualitativ Ausprägungen, die in Normalbiografien so nicht vorkommen. Das größte Risiko für die Sportler besteht zum einen in der Erfolglosigkeit während der Karriere. Der zweite Risikokomplex bezieht sich auf die Zukunftsungewissheit nach Beendigung der Karriere. Beide Risikoschwerpunkte stehen in einem engen Zusammenhang, können in einer überraschenden Weise miteinander koinzidieren und selbst jahrelang erfolgreiche Athletenkarrieren entsprechend beeinflussen. Eine Steigerung dieser biographischen Risiken ergibt sich durch die Inflationierung der Ansprüche gegenüber den Athleten durch Wirtschaft, Politik und Massenmedien.

Doping erscheint vor diesem Hintergrund als individuelle Coping-Strategie, die sich aus den Risikokonstellationen von Athletenkarrieren errechnen lässt. Es stellt kein unreflektiertes Handeln dar, sondern ist als eine rationale Wahlhandlung anzusehen, mit der die Sportakteure auf die Optionen und Zwänge ihrer Situation reagieren. Die Dopingverwendung ist überdeterminiert, d.h. einer der folgenden Punkte reicht für eine Dopingverwendung bereits aus. Athleten dopen sich um

1. Misserfolge zu vermeiden und faktisch vorhandene oder imaginierte Nachteile gegenüber den Konkurrenten zu kompensieren;
2. die eigenen Körpermöglichkeiten zu steigern und vorhandene Körpergrenzen zu verschieben;
3. die Psyche an die leistungssportlichen Erwartungen anzugleichen;
4. den Zutritt zum Förderkartell der Vereine, Verbände und Sponsoren herzustellen oder bereits erfolgte Fördermaßnahmen abzusichern;
5. die Kontrolldefizite der Sportverbände durch eine Anpassung durch Abweichung zu kompensieren;
6. die leistungsindividualistische Sportleridentität zu stabilisieren;
7. die ökonomischen Risiken zu reduzieren;
8. bereits vollzogene Devianz zu verheimlichen.

Wer in Ergänzung zur Intensivierung von Kontrollen komplexitätsangemessene Maßnahmen gegen Doping installieren möchte, hat den Zusammenhang von Risiko, Karriere und Dopingverwendung zu berücksichtigen und die Risiken der Athletenkarriere entsprechend zu minimieren. Aus der Sicht von Pädagogik und Soziologie diskutieren die Autoren die

Möglichkeitenräume präventiv ausgerichteter Anti-Dopingmaßnahmen und gliedern ihre Richtungsvorgabe für die Suche nach geeigneten Strategien in zwei Gruppen: personenorientierte Maßnahmen einerseits und Kontextsteuerung unter Einbeziehung relevanter Umfeldakteure andererseits.

Allerdings sollte bei all diesen Bemühungen klar sein, dass Maßnahmen der Risikoreduktion im Leistungssport nicht darauf hinauslaufen sollten, eine totale Beseitigung aller Risiken anzustreben. Spass an sportlicher Leistungssteigerung ist nicht umsonst zu haben. Wie in allen anderen Lebensbereichen auch sind entsprechende Investitionen nie völlig erfolgssicher, und gibt es keine Erfolge ohne Kosten und Verzichtleistungen in anderen Hinsichten.

